

00 Plin

8  
Bedenken

über

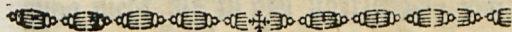
# Die Frage:

Ob nicht bey dem, nicht ganz  
ungewöhnlichen Mißschlag der Win-  
terfrucht, durch die Einführung und An-  
bau gewisser Sommer-Früchte dem besorg-  
lichen Brodmangel könne vorgebeuet, oder  
solcher doch wenigstens gemildert  
werden?

ausgestellt

von

P. E. Süders.



Flensburg,

gedruckt mit Serringhausenschen Schriften. 1772.





Es stehet das Schicksal des  
Wintersamens, ob er gelin-  
gen werde und könne, oder  
nicht? nie in unserer Macht.  
Wir müssen die Bitterung  
im Herbst, im Winter und im Frühling an-  
nehmen, wie sie uns von dem allgemeinen  
Hausvater zugesandt wird. Ist sie nun gut  
und günstig; so geräth die Winter-Frucht.  
Ist sie aber zuweilen widrig und schädlich;  
so mißrath sie. Wir haben nicht nöthig,  
den Beweis darüber zu führen, denn aus den  
Bitterungsläufen der nächstverfloffenen  
Jahre, werden wir leider! von der Erfah-  
rung mehr als zu viel überzeugen, daß der  
Rocken mißrathen könne.

Im Herbst fängt schon unsere Hofnung an wankend zu werden, wenn die Bitterung in demselben anhaltend feucht ist. Die sandigte leichte Erde entlediget sich freylich gemächlicher von dem Ueberfluß des Wassers, als das schwere Erdreich, insonderheit, wenn es dabey eine niedrige Lage hat. In jener Erdsorte können Gedult und Klugheit noch Rath schaffen, daß der Same noch ziemlich leidlich in die Erde gehen kan; in der schweren Erde hingegen, muß beydes verstummen.

Die Schlüsse, die wir von der Saat in einer solchen nassen Sæzeit zu machen pflegen, können freylich nicht günstig seyn. Wir befürchten mit Recht, daß vieles an Samen verderben könne, und wer gewohnt ist, etwas tief zu pflügen, dessen Same liegt in ungleich größerer Gefahr, als der Same desjenigen, der nur flach zu pflügen pflegt. Die hiesige Ackerwelt ist immer bemühet, einen reinen Wintersamen auszusäen, und gleichwol erleben wir oft, daß die Frucht durchgehends unrein ausfällt. Die Ursache muß also nicht allezeit in dem Saamen, ob er rein oder unrein sey? sondern in der nassen Sæzeit  
und

und in der feuchten Erde stecken. Je schwer-  
 ver das Erdreich ist, desto nachtheiliger pflegt  
 auch die Folge von einer solchen unvermeid-  
 lichen Säeordnung zu seyn: Denn wenn der  
 gute Same Hindernisse, fortzukommen, in  
 der Erde findet; so hat der Unraths-Same  
 größere Freyheit und Gemächlichkeit, her-  
 vorzudringen und die Oberfläche einzuneh-  
 men. Das ist die nächste Ursache, warum  
 der, sonst dickschaligte, Heger (Trespe) er-  
 weicht und, insonderheit im schweren und nie-  
 drigen Boden, die Winterfrucht verunreini-  
 get. Von dem kleinen schwarzen Klint-Sa-  
 men ist bekannt, daß er gerne in dem Rof-  
 fen-Lande wachsen will; aber daß der Koeck  
 (Kierik, Hedereich) und die böse Blume, die  
 eigentlich nur die Plage der Sommerfrüch-  
 te zu seyn pflegen, in den Winter-Früchten  
 herberge gesucht und gefunden, das habe nie  
 erlebt, auffer in einigen verstrichenen Jah-  
 ren, in welchen eine aufferordentlich nasse  
 Witterung im Herbst gewesen, und eine ähnl-  
 iche widrige Witterung im ersten Frühling  
 geherrscht.

Von dem eigentlichen Winterlauf, lehrt gleichfalls die Erfahrung, daß er der Winter=Frucht könne schädlich seyn. Die Kälte, sie mag so stark seyn, wie sie immer will, thut keinen Schaden. Aber ein plötzlicher Wechsel des Frostes mit Thau= Wetter, richtet den größten Schaden an. Wir haben zwar nicht eine solche plötzliche Abwechselung mit starkem Frost= und Thau= Wetter erlebt, als 1684, und 1709. gewesen, in welchen die Winter=Frucht fast gänzlich zu Grunde gerichtet worden; wer sich aber der nächstverflossenen Winterläufe zu erinnern weiß, der wird sagen müssen, daß in denenselben etwas Außerordentliches gesteckt habe. Wenn es fror; so fror es auf einmal in der Erde in einer Nacht, eben so dick, als es sonst ordentlich in dreyen Nächten zu frieren pflegt. Eben so verhielten sich die Thau= Wetter. Das war die wahre Ursache, warum in dem 1770 und 71sten Jahre der grüne Kohl hier im ganzen Lande gänzlich ausstarb, und mit dem Stengel mitten im Winter verwelkte. Ich kan dieses mit desto größerer Gewißheit behaupten, da mein Kohl in beyden

Win



Winterläufen unbeschädiget blieb. Denn da ich ihn im Felde anbaue, im Herbst zu Hause hole, die Wurzel abhaue und Fuß tief in gegrabenes Land neben einander einstecke; so kan keine Witterung von vorangeführter Art demselben Schaden zufügen. Er bleibt frisch, schlägt im Frühling Wurzeln, trägt Sprossen und bringt sogar Samen, den ich aber doch nicht achte. Ich will zwar nicht denenjenigen gänzlich widersprechen, die die Schuld des Mißlingens der Winter-Frucht in den nächstverflossenen zweyen Jahren, den widrigen Frühlingläufen beymessen wollen; sie haben freylich das Ihrige dazu beygetragen; allein, es kan noch wol eine andere Ursache, daran wir wol nicht gedacht haben, darunter verborgen gewesen seyn. Erinnern wir uns dessen, was ich von dem Aussterben des grünen Kohls an seiner Wurzel, vorher angeführt habe, sollte es denn nicht auch möglich gewesen seyn, daß die erste Grund-Ursache des Verderbens, gleichfals an der Wurzel der Winterfrucht könnte entstanden seyn? Von dem starken Frost ist bekannt, daß er

1010

nicht allein die Erde, sondern auch ziemlich große Steine empor hebt, und bey dem Thauwetter wieder sinken, und ihre vorige Lage wieder einnehmen läßt; ein ähnlicher Unfall kan sowol der Wurzel der Rocken-Frucht, als wie dem grünen Kohl, begegnet seyn. Wer hat darauf Achtung gegeben? In dem Stengel und der Krone des grünen Kohls konnte man es gleich wahrnehmen, da sie hoch in der freyen Luft hervorrageten, aber an dem Rocken-Blatt konnte dieses nicht sogleich kennbar werden. Ein jedes Blatt von einer Pflanze erhält sich, wenn es auch nur auf der bloßen Erde liegt, ziemlich frisch in der Kälte, daher war es nicht leicht möglich, den heimlichen Schaden, den die Rocken-Wurzel konnte erlitten haben, sogleich zu erkennen. Allein, im Früh-Jahr des vorigen Jahres, haben viele unter uns bemerkt, daß im Winter die erste Beschädigung an der Wurzel vorgegangen, und der widrige Frühlings-Lauf nur eine Neben-Ursache gewesen, daß die beschädigte Wurzel nicht wieder Kraft zum Einwurzeln erhalten, und lebhaft hervortreiben können. Die Wurzel unter dem  
halb-

halbgrünen Blatt lag hie und da größtens-  
theils verfault, und hatte nur wenige Neben-  
Fäserchen, die mit der Oberfläche in einiger  
Verbindung annoch stunden. Es war also  
kein Wunder, daß die Frucht nicht recht ge-  
rathen konnte.

Von dem März-Monat und ersten Früh-  
ling ist bekannt, daß sie bey einer widrigen  
Witterungs-Art, der Winter-Frucht können  
nachtheilig werden. Wir freuen uns, wenn  
Ersterer mehr trocken, als feucht, und dabey  
nicht mit starken Nachtfrostten beschwert ist,  
und Letzterer sich ordentlich in seinem Lauf  
verhält. Hingegen werden wir unruhig,  
wenn nach der Winternässe, Kälte, Wär-  
me und Nässe mit einander abwechseln und  
anhaltend werden. Wir glauben mit Recht,  
daß eine solche Witterungs-Art der Win-  
ter-Frucht nachtheilig seyn könne. Ich bin  
aber nicht mit denen einig, die derselben nicht  
viel Gutes verkündigen, wenn der Winter  
lange anhält, und sich allererst mit dem  
Schlusse des März'es endiget. Solche  
Jahre hab ich oft erlebt, und gleichwol er-  
fahren, daß der Kocken gut gerathen. In  
den

den Jahren 1726. 27 und 28. hatten wir die besten Rocken-Erndten, obgleich der Frost 18 Wochen anhielt. 1740. und 41, so streng und anhaltend auch der Winter-Lauf war, thaten dennoch an der Winter-Frucht wenigen Schaden. In dem zuletzt angeführten Jahre, verlor sich das Blatt an der Frucht, und auf der Oberfläche war Ruthenweise fast nichts zu sehen. Ich habe zu der Zeit den 1sten May, den Rocken-Boden gesehen, und Ruthenweise kein grünes Blatt finden können, da ich aber auf den Knien herum kroch, und mit den Fingern die Erde hie und da durchwühlte, fand ich den Samen in annoch guter Kraft. Viele pflügten das Rocken-Land wieder um; ich ließ es stille liegen. Ich habe sint der Zeit keinen bessern und ergiebigeren Rocken gehabt, als in eben demselben 1741sten Jahre. Der Frost mag also noch so hart und anhaltend seyn, wie er will; so leidet die Winter-Frucht selten Schaden. Hört er aber frühzeitig auf, die Witterung wird mäßig und gut, sie locket die Frucht hervor, es folgt aber ein später wiederholter Winterstoß; so leidet die Frucht.

Frucht. Das war der widrige Zufall, der der Frucht im 1770sten Jahre widerfuhr. Sie ward zusehens dünner, und das, was übrig blieb, hatte, da es von heimlicher Beschädigung wol nicht frey war, keine Kraft, sich auszubreiten, und der Gewalt des Unkrauts Troß zu bieten. Hingegen hatte es im Frühjahre des 1771sten Jahres eine ganz andere Bewandniß. Ich habe nach geendigtem langen Winter, die Winter-Frucht in 20 Jahren nicht so schön und dick vorgestanden, als wie sie damals lag. Nun ist es freylich an dem, daß zu der Zeit vom dritten Febr. bis den 15. April kein Regen fiel, und also der billige Schluß konnte gemacht werden, daß die Erde Mangel an Wasser haben könnte, mithin die Wurzel der Frucht ihre Kraft zu treiben, habe verlieren müssen; allein ich finde diese Ursache nicht hinlänglich, derselben die Schuld des Mißlingens aufzubürden. Ich habe nie gehört und erfahren, daß ein trockener Nachwinter und Frühling der Winter-Frucht Schaden zugesüget. Wahr ist es, daß der Frost vom 3. Febr. bis an den April unverändert bevblieb, und der ziemlich stark

stark gefallene Schnee sich unvermerkt, so gar bey den lebendigen Hecken, ohne Schaden der Winter = Frucht, der sonst sehr gewöhnlich ist, verlohr, aber dieses thut zur Sache nichts. Hätte, wie ich vorher erwähnet, der, im Januario außerordentlich scharfe Frost, und das plötzlich abwechselnde Thauwetter, nicht den ersten Grund zum Verderben der Winter = Frucht gelegt; so würde die Bitterung im April, so widrig sie auch war, der Frucht wenigen Schaden zugesügt haben. Da aber selbige einen widrigen Lauf annahm; so war es kein Wunder, daß, obgleich der äußerliche Theil vollkommen gut aussah, der innerliche Theil, der schon verdorben war, völlig aussterben, mithin den Verfall des obern Theils erwecken mußte. Mich dünkt also, daß wir in unserm Urtheil gründlicher verfahren, wenn wir nicht sowol der widrigen Frühlingswitterung die Schuld beylegen, daß die Winter = Frucht fast überall kurz und dünne gerathen, als vielmehr auf das zurück sehen, was im Januario vorgegangen. Derjenige Theil an Frucht, der auf dem Lande blieb, sollte

sollte der nicht einen heimlichen Schaden an der Wurzel empfangen haben? Wie lange währte es nicht, ehe er einigermaßen Miene machte, sich empor zu heben? Haben wir nicht öfterer solche Frühlinge erlebt, in welchen der April und Majus von gleicher und annoch widrigerer Art gewesen, und gleichwol hat sich die zarte Frucht zu rechter Zeit heben, ausbreiten und die Oberfläche bedecken können? Wie kümmerlich ging es nicht mit der Hervorsteigung der Frucht im verstrichenen Jahre zu? Kaum sahe man einen Halm aus der Wurzel hervorsteigen, da sonst dessen Bervielfältigung, insonderheit im Schlusse des Maji, etwas ganz gewöhnliches ist. Hätten der lange Winter und der widrige Frühling allein die Schuld; so hätten andere, annoch zartere Blüten und Früchte, gleichfals verderben müssen; und gleichwol erfuhr man ganz das Gegentheil. Ich besahe im Anfange des Aprils die Knospen der Obstbäume und Haseln, und fand selbige dermaßen dünne und in solchen schlechten Umständen, daß nach menschlichem Urtheil die Hofnung zum guten Obst und Haseln-

fet = Müffen nur sehr geringe seyn konnte; gleichwol geriethen Blüthe und Früchte an beyden Sorten ungemein schön. In dem 1770sten Frühling hingegen, waren die Knospen im März dick und glänzend, und die Blüten an den Haseln häufig und wunderschön; beydes aber verdarb der darauf folgende späte und harte Winterstoß. Man wundert sich oft, wenn die Bäume blühen, aber keine Früchte bringen, wie das zugehen möge? Aber wenn die Knospen frühzeitig aufschwellen, sie werden aber kurz hernach von einem starken Frost beschädiget; sollte alsdann nicht der erste Anfang da seyn, daß hernach die Blüte, wenn sie sich gleich zeigt, nicht kan zu Kräften kommen? Ich glaube es, daß schon in der, durch den Frost eingeschrumpfenen, Knospe der heimliche Tod der Blüte steckt, und dieser hernach in dem Inwendigen den Wurm zeuget, den man unter den verwelkten Blättern der Blüte wahrnimmt. Ich führe dies nur obenhin und Erläuterungsweise an, damit man sehe, wie bey dem Mißrahten oder Selingen der Früchte allemal auf die richtigsten Ursachen



chen müsse gesehen werden. Ich will aber nicht Anderer Gedanken tadeln, die nicht mit meinem Urtheil übereinstimmen. Ich gebe gerne zu, daß, wie das ganze 1771ste Jahr eine ganz widrige Ordnung in allen Stücken blicken lassen; so auch der Frühling seinen Beitrag zur schlechten Winter-Frucht hat leisten können. Die Grund-Ursache aber des schlechten Wuchses schreibe dem plötzlichen Wechsel mit Frost- und Thau-Wetter, der im Jan. außerordentlich war, zu. Wollte jemand nun hieraus einen Schluß machen und sagen: Wir haben gleichfalls in dem Winterlauf dieses 1772sten Jahres lauter abwechselnde Veränderungen mit Frost und Thauwettern erlebt, und es sey daher ein abermaliger Mißwachs an der Winterfrucht zu befürchten, dem kan ich nicht völlig widersprechen. Da der Saame im vorigen Jahre nicht recht reif ward, zum Theil schon auf der Wurzel ausgewachsen, und die Sæzeit blutschlecht und überaus naß war; so könnte man freylich argwöhnen, daß das schöne Ansehen der Frucht wovon man uns von allen Orten her Nachricht gibt,

gibt, nur das Auge mit Hofnung anfülle, man könne aber nicht wissen, in welcher ängstlichen Beschaffenheit die Wurzel der Frucht befindlich sey. Allein ich finde in diesem Winterlauf ungleich mehr Hofnung, als in dem vorjährigen. Die Alten haben uns gesagt: Das Verderben des grünen Kohls im Winter, sey ein Vorspiel, daß die Winter-Frucht Schaden nehme. In den zweyen nächstverflossenen Jahren, ist es eingetroffen; in diesem Winter hat sich der Kohl gut gehalten, und steht annoch jekso schön. Ich will hieraus keinen ohnfehlbaren Schluß machen, denn ich habe auch wol das Gegentheil erlebt, ich finde aber doch in dem Winterlauf dieses und des vorigen Jahres, einen merklichen Unterscheid. Die vorjährige Veränderung im Jan. bestund in starkem Frost, und plötslichen Wind und Regen, die 4mal fast Tageweise mit einander abwechselten. Die diesjährige öftere Veränderungen haben sich zuweilen mit einem mäßigen Frost eingestellt; allemal aber ist bald demselben der Schnee nachgefolget, bald gar vorangegangen. Ein solcher schnee-  
reicher

reicher Winter versiehet die Winter-Frucht mit einer guten Decke, daß sie so leicht keinen Schaden nehmen kan. Ich habe also bis iko, da ich dieses den 10. März schreibe, gute Hofnung zum Gerathen der Winter-Frucht. Nach meinen Witterungs-Schlüssen erwarte gleichfalls einen guten Frühling. was aber der Herr weiterhin thun will, das steht bey ihm.

Der geneigte Leser wird mir verzeihen, daß ich ihn so lange aufgehalten, ehe ich selbst mein Bedenken über die vorgelegte Frage ausstelle. Ich habe vorher zeigen müssen, daß die Winter-Frucht misrathen könne. Jezo will ich gleichfals beweisen, daß, wenn gleich das Brod-Korn nicht nach Wunsch geräth, der Einwohner und Anbauer gleichwol Rath schaffen könne, daß dem, zu befürchtenden, Mangel ziemlich könne vorgebeuget werden.

Wenn man etwan wissen will, welche Getraide-Sorten zur Ersekung eines etwanigen Mangels dienlich seyn könnten; so will den Sommer-Waizen und Sommer-Rocken nahinhaft machen. Jener gehört für

für die gute Weest-Erde, und dieser Kommt in dem sandigen Erdreich gut fort. Ich habe den Sommer-Rocken in vielen Jahren, mit großen Nutzen, selbst angebauet, und mit dem Sommer-Waizen habe im vorigen Jahre, die erste, sehr gut ausgefallene, Probe gemacht; daher kenne beyde Sorten vollkommen, und weiß, daß deren Anbau dem ganzen Lande zum großen Vortheil gereichen könnte.

Die Natur hat die Beschaffenheit unseres Landes, Bodens so eingerichtet, daß es uns nicht an Vermögen fehlet, beyde Getraide-Arten mit großem Nutzen anzubauen. Beyde sind schon unter uns bekannt, und es fehlt nur an Lust, Entschliessungen und Kraft, solche allgemeiner zu machen, als sie isz sind. Wir haben an der Ostsee einen mehrentheils guten Boden, worin der Sommer-Waizen gut geräth und in der Mitte des Landes eine sandige Erde, die den Sommer-Rocken gerne aufnimmt. Ich will erst die Güte und den Gebrauch, und hernach den Anbau des Sommer-Waizens, beschreiben.

Es

Es hat sich der Sommer = Weizen vor wenigen Jahren in Angeln überaus beliebt gemacht. Man findet bereits ganze Dörfer, in welchen ein jeder Eingeseffener es, in Betracht seines Nutzens, als eine Pflicht ansieheth, jährlich ein beliebiges Maas anzubauen, und es scheineth, daß er in kurzen Jahren in Angeln allgemein werden wird. Ein jeder, der ihn bauet und also kennet, leget ihm ein vorzügliches Lob bey, und wenn der Landmann dieses selbst thut; so kan man gewiß glauben, daß es eine vollständige Wahrheit seyn müsse. Eben durch dieses gute Gerücht, bin ich bewogen worden, im vorigen Sommer die erste Probe damit anzustellen. Ich säete 20 Pfund an Samen aus, und habe über 240 Pfund und also beynah das 12te Korn davon eingeerndtet. Sein Gewicht ist nicht überall gleich. Mein Boden ist nur von mittelmäßiger Güte, daher wiegt die Sonne nach holländischem Gewicht nur 226 Pfund. Andere, die besser Land haben, beschreiben die Ausbeute sehr groß, und legen demselben ein stärkeres Gewicht bey. Man kan aber von dem Gewicht

wicht einer Getraide=Sorte keinen Schluß machen, daß es in jeden Jahre gleich seyn müsse. Wer die Getraide=Sorten des vorigen Jahrs nach dem Gewicht zu schätzen, schuldig gewesen, der wird schon erfahren haben, daß es nicht so hoch gewesen, als es sonst in ordentlichen guten Jahren zu seyn pfleget. Ich bin aber damit sehr wohl zufrieden, und habe mich daher entschlossen, in diesem Sommer 60 Pfund auszusäen. Wie ich höre, so sind Viele gleichfals bemüht, den Anbau zu vergrößern, und diejenigen die diese Sorte noch nicht haben, sollen sich große Mühe geben, derselben habhaft zu werden. Ich lebe also der gewissen Hofnung, daß Angeln keiner Aufmunterung zu dem Anbau dieser Früchte bedürfe, denn sie rühmet sich selbst, und hat also nicht nöthig, daß sie angepriesen werde.

Was den Gebrauch des Sommerwaizens anbetrifft; so kan man leicht gedenken, daß er nicht so gut und brauchbar seyn könne, als der Winterwaizen. Es ist aber das Mehl in seiner Art überaus gut und  
vor

vorthailhaft, und kan so, wie wir es zubereiten und gebrauchen, füglich die Stelle des gewöhnlichen Weizen-Mehls vertreten. Wir lassen ihn ordentlich auf der Graupen-Mühle vorher pellen, oder die äusserliche Schale abziehen, und hernach in Mehl verwandeln, da denn durch Siebe der Unterscheid in der Feinigkeit näher besorget wird. Da wir im ganzen Jahre mit dem feinsten Cartuffel-Mehl versehen sind; so kan man leicht gedenken, daß eins mit dem andern vereiniget, ein gutes Mehl zum Gebrauch in allerley Fällen hergeben könne. Es ist uns dieses Mehl in diesem Winter vorzüglich zu statten gekommen. Da bekannt ist, daß das feine Mehl aus dem vorjährigen Nothfen, weder feines Brod noch Klöser und Pfannkuchen liefern wollte, sondern immer wie Brey floß und stehen blieb; so hat uns das Mehl von dem Sommer-Weizen in letzteren Fällen sehr gute Dienste gethan.

Es ist aber nicht gesagt, daß diese Getraid-Sorte allein zu dem Küchen-Gebrauch sollte dienlich seyn können. Wird sich me  
ne

ne Einnahme davon vergrößern, warum sollte ich Bedenken tragen, mich derselben entweder ohne, oder mit einer Vermengung mit Rocken, zum Brodbacken zu bedienen? Das kan man ja voraus wissen, daß ein solches Brod eher besser und schmackhafter, als schlechter, wie das gewöhnliche Rocken-Brod, seyn müsse. Da nun, nach dem Augenschein und der Erfahrung zu urtheilen, der Anbau dieser Frucht nicht kostbarer, als die Winter-Frucht, wol aber nach der allgemeinen Sage ergiebiger und der Jahreszeit nach gemächlicher, und dabey gewisser ist; so sehe ich nicht, warum man nicht eben sowol den Sommer-Weizen, als den Winter-Rocken anbauen könne. Was man von dem Stroh mit Recht sagt, es sey steif und also zum Vieh-Futter nicht so gut, als Rocken-Stroh, das hat seine Richtigkeit. Aber sollte es nicht besser, ordentlicher und haltbarer zum Bedecken der Häuser seyn? Ist dieses auch nicht nothwendig und nützlich? Kan man es nicht in Heyel verwandeln und dem Vieh in Mengsel vorsezen? So habe ich es gemacht. Wenn das Futter



ter Knap ist, und man nur ordentlich mit dem Futter umgeheth; so nimmt das Vieh mit allem vorlieb, was man ihm vorleget. Es ist auch nicht gesagt, daß man die Winterfrucht solle fahren lassen, und an deren Statt den Sommer = Weizen anbauen. Ich will nur so viel sagen: Der Nebenanbau des Sommer = Weizens ist nothwendig und nützlich, denn er gibt dem Urbauer die Versicherung, daß, wenn gleich die Winterfrucht fehlschlagen sollte, er sich an der Einnahme von dem Sommer = Weizen seines Schadens einigermaßen erholen, und auch das gemeine Wesen besser unterstützen könne.

Gesetzt nun, es würde sich ein Landmann entschließen, in jedem Frühling eine Tonne Sommer = Weizen auszusäen; so würde die Frage seyn: Ob er seinen Ueberfluß nicht in den Städten, eben sowol, als den Winter = Rocken, absetzen könnte? Wer sollte wol nicht mit beyden Händen darnach greifen, so bald er sich nur einigermaßen auf den Märkten in einige Bekantschaft gesetzt

fest hätte? Küffet man jeso die Potatos oder Cartuffeln, wenn sie auf den Märkten erscheinen, da man vor 10 Jahren darnach ausspnye; sollte man denn wol Bedenken tragen, eine Getraide-Art anzunehmen, die mit dem Winter-Waizen und Roggen in der genauesten Gemeinschaft stehet? Man lernet sie gewiß bald kennen, und wenn gleich der Brod-Becker darin eigensinnig seyn sollte; so wird doch der Brantweinbrenner von ganz anderer Gesinnung seyn, und seinen Profit darin zu vermehren suchen. Kan er sich des Schmutt-Waizens, den die feine Beckerey verwirft, mit Nutzen bedienen; warum sollte er nicht auch den Sommer-Waizen eben sowol gebrauchen können? Alles besteht nur in der Gewohnheit. Wenn Einer nur erst anfängt, so werden Andere bald nachfolgen.

Ich will nun den Anbau des Sommer-Waizens in der Kürze beschreiben. Die Jahres-Zeit, denselben auszusäen, fällt gleich nach der lezten Haber-Saat, kurz vor der Gersten-Saat, ein. Wenn man  
ihn

ihn zugleich mit der Gerste anbauet; so hat man dazu auch Erlaubniß. Doch ist die erste Ordnung, weil er alsdenn eher reif wird, besser. Wer das Erdreich darnach hat, der richtet billig seine Wahl auf das Beste, und er ist werth, das man ihm solches giebet. Er nimmt aber auch mit einem Erdreich von mittelmäßiger Güte vorlieb, wenn man nichts besseres hat. Alsdann muß aber auch der Anbauer mit einem geringeren Maas vorlieb nehmen. Er wird aber dennoch nicht Ursache haben, darüber zu klagen. In Ansehung des Erdreichs und der Früchte, die in eben derselben Koppel wachsen und reif werden sollen, muß er eine fürsichtige Wahl anstellen. Da der Sommer-Waikzen, eben so wie der Winter-Waikzen, etwas später, als andere Halm-Früchte reif wird, eine solche verzögerte Reife aber leicht eine Ungemächlichkeit in der Stoppelgräsung erwecken könnte; so muß die Klugheit dieser Hinderniß vorzubeugen suchen. Es ist wol kein Landguth oder Bohle, bey welchem nicht kleine besondere Lücken sollten vorhanden seyn, die entweder

B

Wech-

os  
en  
ch  
a  
die  
in  
an  
nn  
ig  
n  
n,  
ü  
ni  
mit  
ch  
u  
es  
t,  
er  
die  
lt  
rz  
an  
hn



Wechselsweise, oder unverrückt zu allerley nützlichen und der Haushaltung dienlichen Gewächsen könnten gebraucht werden. Dies wäre der bequemste Ort, allwo der Sommer-Waiksen neben dem rothen Klee, Stachs und Cartuffeln gemächlich prangen könnte. So würde ich es machen, wenn ich ein Landmann wäre. Will man aber das nicht, oder man kan nicht dazu rathen; so scheint mir der beste Rath zu seyn, daß er den Anbau des Sommer-Waiksens in derjenigen Koppel, worin er den Buchwaiksen gedenket anzubauen, vestsetet. Von der Buchwaiksen-Saat ist bekannt, daß wir selbige hier im Graslande anstellen, und am spätesten im Frühling verrichten. Hingegen von dem Sommer-Waiksen habe gemeldet, daß die Ausfaat schon vor, oder mit der Särste muß unternommen werden. Dieser Unterscheid von einigen Wochen, muß auch einen Unterscheid in der Zeit, die Erde zu pflügen, und selbige zu rechter Zeit diensttuchtig zu machen, nach sich ziehen. Ist die Gras-Erde von schwerer Art; so ist es sehr gut und nothwendig, wenn das erste Pflü-

Pflügen lange vor Michaelis kan verrichtet werden. Alsdenn hat die gebundene Furche Gelegenheit, schon vor dem Anfang des Winters durchzuwachsen, und einen ziemlichen Grad der Fäulniß zu erlangen. Solche Fäulniß aber zu befördern, dazu dienet der Gebrauch der Egge, die die reihenmäßige Oefnungen zwischen den Furchen mit Erde anfüllet und dadurch das Eindringen der Luft und des Windes verwehret. Dies ist das beste Mittel, das Gras geschwinde in Fäulniß zu bringen, und dessen Wurzel zum geraden Durchbrechen zu reizen. Hat man nun Lust und Zeit, das zweenyte Pflügen vor dem Eintritt des Winters zu verrichten; so ist es sehr gut und besser, als wenn das beegete Land unberührt liegen bliebe; es mögte sonst zu hart, und das Schnee- Wasser fließend werden. Dahingegen wird der Anbauer finden, daß, wenn er das Pflügen vor dem Winter wiederholet, und sich nicht der Egge bedienet, das Winter- Wasser nicht in Fluß geräth, und die Furchen in ihrer höckerigen Lage besser durchfrieren, mithin völlig mürbe werden

Fönnen. Im Frühjahr, so bald die Erde abgetrocknet ist, muß dies eine der ersten Feldarbeiten seyn, daß er mit der schweren Egge die Furchen völlig zertheilet und also die Erde gehörig mürbe macht. Alsdenn ist das Erdreich so wie es seyn soll, in guter und mürber Verfassung und zum Anbau des Sommerwaizens geschickt und fertig.

Die Art und Ordnung im Pflügen ist folgende: Man pflüge zum erstenmal so flach und schmal, als nur immer möglich ist. Wenn die Furche 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Zollen dick und 7 bis 8 Zollen breit ist; so ist dies die rechte Dicke und Breite, die zur Mürbemachung der Graß-Furche am bequemsten ist. Der Anbauer aber muß dahin sehen, daß er die rechte Zeit nach einem guten Regen treffe, durch dessen Beyhülfe, die Oberfläche bis auf die bestimmte Tiefe gehörig erweicht worden. Darauf muß er aufmerksam seyn, und einen solchen Tag ja nicht versäumen. Die beste Zeit, die Egge zu gebrauchen, ist gleichfals nach einem Regen, wenn die Erde im Abtrofken begriffen ist; denn alsdenn löset sich die Erde bef-

besser, und die Anfüllung und Bedeckung der Zwischen-Defnungen geht gemächlicher vonstatten. Wenn zum zweytenmal vor dem Winter gepflüget wird, kan und muß er eben so breit und tief, wie vorher, pflügen. Das kan er gemächlich thun, weil um solche Zeit die Erde vollkommen erweicht ist.

Diese Frucht kan nicht ohne Dünger wohl gerathen. Es ist daher nöthig, auf die Herbeyschaffung derselben bedacht zu seyn. Hat man überjährigen alten Mist, wie er zur Hocken-Saat gebraucht wird; so hat derselbe allerdings den Vorzug. Fehlt er aber; so kan auch der frische Herbst-Mist seine Dienste thun. Die Bedüngung aber muß alsdenn stärker seyn, weil er zwar mehr brauset aber nicht so kräftig ist. Diesen Mist, er sey nun alt oder frisch, empfängt das einmal gepflügte und beeggete Land, und wird nach der Ausbreitung, wie vorher gemeldet, ganz schmal und flach vor dem Winter untergeplüget; das gepflügte Land aber wird nicht beegget. Wenn nun oben die Furche durchfrieret, und inwendig der Dünger steckt; so müssen die Bande der

Furchen aufgelöset, und die Erde vollkommen mürbe werden. Was etwan daran noch fehlen mögte, das weiß die schwere Egge im Frühjahre schon in Ordnung zu bringen.

Ich sehe den Fall, es würde das Bedürfnis im Herbst, entweder wegen überhäufeter Arbeit, oder aus Mangel des Düngers, oder wegen starker Kälte, versäumet; so muß man dennoch das zweyte Herbstpflügen, das alsdenn zwey Zollen tief geschieht, nicht an die Seite setzen. Man schlägt aber den ersten Herbstdünger in einen Haufen, damit man sich dessen zum Sommer-Weizen füglich bedienen könne. So bald nun das Erdreich im Frühling, nach dessen Beeggung, abgetrocknet ist, muß der bestimmte Dünger hingebbracht, und ganz flach und schmal untergepflügt werden. Kan es nur einen Zoll tief geschehen; so ist es desto besser. Der frische Dünger hat also Zeit, seine Schädlichkeit zu verlieren, und allmählich nutzbar und kräftig zu werden. Man muß sich nicht wundern, wenn bey dieser Ordnung ein vierfaches Pflügen in Vorschlag bringe. Wer die schwere Graspfurche kennt,

net,



net, dem wird es nicht se, am vorkommen. Ich würde es gewiß so machen, wenn mir ein gütiges Loos einen schweren Boden zum Sommerweizen zueignen würde.

Wenn die Ausfaat, wie vorher gemeldet, geschehen soll; so hat man, wenn es möglich ist, dahin zu sehen, daß der Tag und die Erde trocken sind, der Wind im Süden oder Westen stehet, und die Luft dabey milde und gütig ist. Ein solcher Tag ist für einen jeden Samen der beste. Ist ein Anschein und Hoffnung da, daß in der folgenden Nacht ein Thau fallen werde; so hat die Thausaat den Vorzug. Sie beschleuniget den Hervorgang des Samens, gibt ein stolzes grünes Blatt, und bewahret die Aehre für den Anbiß der Sperlinge. Man muß aber des Nachmittags pflügen, und gegen Abend fertig seyn. Alsdenn erfolgt die Ausfaat. Der Same bleibt die Nacht über bloß liegen; wird aber, ehe es Tag wird, mit der Egge untergebracht. Es sind aber Frühlinge, in welchen kein Thau recht fallen will; daher muß man bey der Bestellung der Saat auf das Verhalten der Witterung

rung Acht geben. Nach deren Beschaffenheit muß die Lage des Samens eingerichtet werden. Ist sie günstig, so, daß kein Mangel an Wasser und Wärme da ist; so ist es gleich viel, ob man vor oder nach dem Pflügen säet: Denn in solcher Zeit pflegt der Same seinen Hervorgang zu beschleunigen, und gut fortzukommen. Hält die Witterung entweder einen trockenen warmen oder kalten Lauf; so ist das Aussäen des Samens vor dem Pflügen, und das flache Unterpflügen desselben, schon besser: Denn so verhütet man, daß kein Theil des Samens vertrocknen und ausbleiben kan. Man hat auch bessere Gelegenheit, hernach, bey dem Hervorstechen einiger Samenförner, die Oberfläche mit der leichten Egge gegen die Abendzeit zu bestreichen, und selbige von dem zarten Unkraut frey zu machen. Sollte aber die Witterung entweder kalt, und dabey mit dünnem Regen verbunden, oder gar der Regen anhaltend seyn; so ist es freylich gut, wenn man einige Zeit mit Geduld wartet. Ist man aber dennoch genöthiget, zu säen; so muß man einen trock-

feinen Tag oder Nachmittag aussuchen, den  
 Samen ausstreuen, und sodann denselben  
 ganz flach, mit schmalen Furchen, unter-  
 pflügen lassen. Es muß aber das Beeggen  
 nicht gleich geschehen, sollten auch 7 bis 8  
 Tage darüber verstreichen, und sogar der  
 Same anfangen hervorzubrechen; so scha-  
 det die Unterlassung des Beeggens doch nicht.  
 Ein leichtes Bestreichen mit der Egge, wenn  
 es auch nur einmal wäre, ist schon hinreichend,  
 dem Samen in feuchter Zeit fortzuhelfen.  
 Wenn man bedenkt, daß im Frühling, wenn  
 ein nasser Zeitlauf einfällt, gemeiniglich ein  
 Wechsel von Wärme, Kälte und Wind herr-  
 schet; so kan man leicht den Schluß machen,  
 daß die Oberfläche sich binden, und eine  
 Härte annehmen, mithin die Ausdünstung  
 der Feuchtigkeit verhindert werden müsse.  
 Ist nun die inwendige Erde mit allzuvieler  
 Nässe beschweret; so leidet der Same, und  
 der Schaden an demselben ist fast unvermeid-  
 lich. Wird nun die Egge nicht gleich nach  
 der Aussaat gebraucht, sondern, bis ein trok-  
 kener Tag einfällt, verschoben; so behält die  
 Oberfläche eine freye Ausdünstung, und

der Same leidet keinen Verlust. So pflege ich es immer mit allen Samenarten im Frühling zu halten. Ich richte immer meine Ausfaat nach dieser dreyfachen Witterungs-Classe ein. Dabey befinde ich mich am allerbesten; und wenn auch, nach vollendeter Pflug- und Säearbeit, unvermuthet ein langsam anhaltender oder plögllicher Regen fallen sollte, der gemeiniglich den Wind zum Nachfolger hat; so verschiebe gleichfalls das Beeggen, bis der Wind sich gelegt, und die Erde abgetrocknet ist. Ja sollte auch der Same nach dem Pflügen gesäet seyn, und frey liegen; so brauche doch die Egge nicht, ehe und bevor die Erde trocken geworden. Ich habe dieses oft gethan, und es ist mir jedesmal nach Wunsch gelungen; dahingegen habe ich immer erfahren, daß diejenigen Landleute, die in nasser Zeit gleich nach der Ausfaat die Egge gebrauchen, gemeiniglich viel Unkraut oder schlechte Früchte erndten.

Ich habe bisher gemeldet, wie man den Sommerweizen in der schweren Erde anbauen müsse, und den Rath gegeben, daß es gut

gut sey, wenn das erste Pflügen im Gras-  
 lande lange vor Michaelis könnte verrichtet  
 werden. Einem Kenner des Ackerbaues  
 wird es leicht begreiflich seyn, daß, wenn ein  
 Same schon mit dem Schluß des Aprils  
 in Grasland gehen soll, das erste Pflügen  
 im Nachsommer des vorhergegangenen  
 Jahres nothwendig müsse angestellet wer-  
 den. Geschehe das nicht; so kan nicht ab-  
 sehen, wie er mit einiger Gewißheit könne  
 versichert seyn, daß das Erdreich in der ver-  
 ordneten Sæzeit könne mürbe und in allen  
 Witterungsfällen, zur Ausnahme des Sa-  
 mens, dienstrüchtig werden. Ich erinnere  
 dieses nur um deswillen, damit diejenigen  
 Landleute, die ein mittelmäßig = schweres  
 Land haben, nicht denken mögen, sie könn-  
 ten das erste Pflügen zu diesem Samen gar  
 wohl bis in den späten Herbst aufschieben.  
 Dazu rathe gar nicht: Denn mir ist bange,  
 daß sie alsdann nicht im Stande sind, die  
 Grasfurche, weil sie im Winter nicht saure  
 let, in eine rechte mürbe Ordnung zu setzen.  
 Wollen sie meinem Rath folgen; so werden  
 sie besser thun, wenn sie das erste Pflügen  
 gleich

gleichfalls im September anstellen, so sind sie in der Gewißheit, daß, wenn sie eben so verfahren, wie ich bey dem Anbau des Samens in der schweren Erde bereits gemeldet, die Erde zu rechter Zeit werde mürbe werden, mithin die Ausfaat um so viel besser gelingen müsse.

Beÿ dem Anbau dieser Frucht habe auf die Zeit ihrer Reife gesehen, die etwas später, als der Kocken, die Gerste und der frühe Haber, zu erfolgen pflegt, und daher die Stoppelweide in Betracht gezogen. Ich weiß, wie ungerne das Hornvieh sich einschränken läßt, wenn es merkt, daß die Koppeln von dem Getraide entblößt werden. Ich sehe auch wohl ein, daß, da der Sommerwaisen den Dünger haben muß, des Landmannes Umstände es selten leiden, daß er mehr, als einmal in vier oder fünf Jahren, seinen Acker bedüngen könne. Ich will ihm darin gerne seine Freyheit lassen. Und wenn er denken sollte, er könne etwas Buchwaisen-Land zu dieser Frucht anwenden; er wisse schon sein Hornvieh zu befriedigen; so sehe es um so viel lieber, wenn er  
seine

seine Wahl dahin richtet. Er hat ein mürbes Erdreich, wenigere Mühe, und eine gewissere Hofnung, eine gute Frucht zu gewinnen. Er wird aber für sein eigenes Beste am vortheilhaftesten handeln, wenn er die, zum Sommerwaisen ausersehene, oder mehrere Aecker, allbereits im Herbst, aber ein wenig stärker, als zum Rocken, bedingen, und den Dünger, ohne Verzug, ganz flach mit schmalen Furchen unterpflügen, aber nicht beeggen läßt. Wenn er denn im Anfange des Aprils die scharfe Egge gebraucht; so hat er gewiß ein mürbes und dienstücktisches Erdreich, worin der Same zu seiner Zeit gut fortkommen wird. Hat er vorher, im Herbst, nur etwan 1 Zoll tief gepflüget; so kan er zur Saat, er mag, nach vorangeführter Fürschrift, vor oder nach dem Pflügen die Ausfaat verrichten lassen, zweene Sollen tief pflügen lassen. Auf diese Weise fasset er den Dünger in der Mitten, und vereiniget ihn so mit dem Samen, daß er sich von einer solchen Bauordnung einen guten Erfolg versprechen kan.

Es sind zwar unter uns Wenige, die die  
B 7 Gerste

Gerste im Graslande anbauen. Ich habe nur in dem südlichen Theil von Angeln dieses hie und da bemerkt. Wenn diese mich fragen würden: Ob sie eben so mit dem Sommerweizen, als mit dem Anbau der Gerste verfahren könnten? so würde kein Bedenken tragen, ihnen mit Ja darauf zu antworten. Nur würde ich sie bitten, daß sie ja das erste Pflügen frühzeitig im September verrichten ließen, und dabey dünne und schmale Furchen zu machen sich bestrebeten. Ein solches Verfahren würde ein Großes zur nachherigen Zertheilung und Wärbemachung der Furche beytragen. Wo mir recht ist, so bedüngen sie das Gerstenland allererst im Frühjahr; ich würde sie ersuchen, nach derjenigen Ordnung, die ich vorher angeführt, den Dünger anzumenden. Allda aber, wo der Gebrauch etwan wäre, jährigen Dünger zum Gerstenbau im Graslande zu gebrauchen, würde ich den Rath geben, dasjenige zu beobachten, was ich von dem Anbau des Sommerweizens in dem schweren Boden bereits angeführt, im Fall sie Lust hätten, diese Samenart auf die Probe zu setzen.

Ich will igo fortfahren, den Anbau des Sommerrockens zu berühren. Man hat gelesen, daß ich ihn selbst angebauet. Da ich vor 30 Jahren anfang, einen stärkern Ackerbau durch den Häuerweg zu treiben, als igo, weil der Dünger seit der Zeit sehr rar geworden; so mußten alle sandige Aecker mir bloß Buchweizen, Sommerrocken und Purrhaber liefern, und ich befand mich ungemein wohl dabey. Ich muß gesehen, daß ich damals auf das Gewicht des Sommerrockens nicht Acht gegeben, oder es sint der Zeit vergessen habe. Das weiß ich aber wohl, daß ich ihn in meiner Haus-

hal-



haltung gebraucht, und keinen merklichen Unterscheid wahrgenommen. Wie der Brantweinbrenner ihn schätzen wird, das überlasse seiner Erfahrung. Ich behaupte mit Recht, daß er, als Brodkorn betrachtet, sehr gute Dienste thun kan, und dem etwanigen Mangel an Winterroeken vorzubeugen im Stande ist. Ich habe an dem Geschmack nie einigen Unterscheid gefunden, auch nicht gemerkt, daß er den Arbeiter nicht eben so gut sättigen können, als der gewöhnliche. In der Zeit seiner Reife ist fast kein Unterscheid; das Stroh aber ist weit feiner und esbarer, als das Winterstroh, daher es auch von dem Hornvieh ungemein lieb angenommen und verzehret wird. Und wenn es gleich zur Bedeckung der Häuser nicht so gut und vest ist; so kan es, als ein gutes Nahrungsmittel, diejem geringen Verlust leicht die Waage halten. Wolte man, wie einige thun, sagen: Er scheffele nicht so stark, als der Winterroeken; so kommt es darin wol auf den Unterscheid gewisser Jahre, des Erdreichs und des Fleisses der Anbauer an. Ich habe erfahren, daß bald der Winter, bald der Sommerroeken, mehr im Scheffel gegeben. Selbst bey der Winterfrucht bemerkt man hierin einen fast jährlichen Unterscheid in der Ausbeute. Eben so geht es ja mit allen Getraidearten. Dies aber habe als etwas Besonderes angemerkt, daß, wenn man diesen Samen ein gutes Land gibt, er nicht so gut geräth, als wenn er einen leichten Boden hat. Darin hat er eine vollkommene Aehnlichkeit mit dem Purrhaber, der sich fast schämet, im guten Lande zu wachsen.

Die Zeit, den Sommerroeken anzubauen, trift als denn ein, wenn der Winter vergangen, die Erde abgetrock-

trocknet und pflugbar geworden. Man kan also hiezu keine Woche mit Gewisheit bestimmen, weil darin der Winterlauf seine veränderliche Geseze ausstellet. Ich habe bald im Anfange des Märzses Gelegenheit zum Anbau gefunden, bald die Mitte und den Schluß desselben erwählen, bald gar bis in den Anfang des Aprils warten müssen. Ich übereile mich, in Ansehung der Zeit zu säen, nie. Wenn die Witterung und die Erde nicht gut und günstig sind; so warte ich lieber, als daß ich den Samen und meinen Ruhen in Gefahr setzen sollte.

Wenn gefragt wird: Ob der Sommer-Rocken des Düngers bedüchtig sey, oder ohne denselben fortkommen könne? so kan der Ackerbau auf dem Sandlande hierin die beste Antwort geben. Der Einwohner daselbst bepflüget in dreyen Jahren sein Land, und begräset es eben so lange. Er bauet erst den Buchweizen, dann Rocken, der bedüngt wird, und endlich den mageren Rocken ohne Dünger. Was nun mit dem Winterrocken möglich ist, das kan auch ja wol mit dem Sommerrocken möglich werden. So wie wir nun von dem bedüngten Rocken sagen müssen: Er geräth besser, als der unbedüngte; so dünkt mich, sind wir auch schuldig, von dem Sommerrocken zu urtheilen.

Nun kommt es darauf an, die Frage zu entscheiden: Welche Art von Dünger am vortheilhaftesten bey dem Anbau dieser Frucht seyn dürfte? und ferner; Wann das Bedüngen am süklichst anzustellen sey? Wir haben eine zwofache Düngersorte; eine, die sommerjährig, und eine andere, die frisch und unverfault ist. Jene ist ohnstreitig besser und dauer-

dauerhafter, als diese. Die letztere läßt sich noch wol im  
 Herbst gebrauchen, weil die Winternäße und Kälte in  
 einigen Monaten folget, und die Schädlichkeit dersel-  
 ben dämpfet; aber solche im Anfang des Frühlings dem  
 Sandlande mitzutheilen, will mir bedenklich vorkom-  
 men. Folgt ein ordentliches oder feuchtes Sommer-  
 jahr; so kan der frische Wintermist noch wol unschädlich  
 seyn: Sollte aber ein trockener und warmer Sommer  
 einfallen; so ist mir bange, daß der Nocken ausbrennen  
 könnte; Ich habe deswegen immer das Bedüngen im  
 Herbst, entweder mit altem oder frischem Mist, wie ich  
 ihn haben können, verankalten lassen. Traf es sich aber,  
 daß mir der Dünger im Herbst fehlte; so ließ ich das da-  
 zu bestimmte Land im Herbst nur 1 Zoll tief mit schma-  
 len Furchen umspügen, aber nicht beggen, und im  
 Winter den Herbstdünger darauf fahren, und gelegent-  
 lich ausbreiten. Ich halte sonst nicht viel davon, wenn  
 man den Dünger lange frey auf der Oberfläche liegen  
 läßt; allein, ich mache auch zugleich einen Unterscheid,  
 ob es im Frühjahr und frühen Herbst, oder im Winter  
 geschiehet. Ich halte dafür, daß es im letzteren Fall am  
 unschädlichsten sey. Ist dabey die Erde gepflügt, und  
 also etwas höckerig; so kan, wenn auch gleich viel  
 Schnee oder Regen kommen sollte, die Fettigkeit nicht  
 verfließen; sie muß im Lande bleiben, und es stärken.  
 Der Dünger hat auch seine Schädlichkeit größtentheils  
 verloren; und ich bin noch ungewiß, ob zur Winterzeit  
 die Luft die Fettigkeit des freyliegenden Mistes mehr  
 raube, oder vermehre? Ich hätte wol Lust, zu behaup-  
 ten, daß er eine magnetische Kraft an sich habe, die Fet-  
 tigkeiten aus der Luft an sich zu ziehen, und sich und dem  
 Erd:

Erdreich eigen zu machen, wenn ich nicht befürchten müßte, darin Widersprüche zu finden. So viel weiß ich gewiß, daß alles Grasland, das im Herbst sogar mit frischem Mist bedünget wird, ein vortreffliches Gras und Heu liefert. Dies könnte wol nicht geschehen, wenn die Luft zur Winterszeit zum Auszehren und Rauben geneigt seyn sollte.

Wie ich im Herbst den Dünger auf den Acker brachte, der Buchweizen getragen hatte; so ließ ich ihn so flach, als nur möglich war, unterpflügen. Das gepflügte Land aber ward nicht beegget. Das Beeggen erfolgte allererst, wenn der Winter vorbey, und die Erde abgetrocknet war. Dazu hatte meine Ursachen. Ich kan nie mit Gewisheit lange vorher sagen: Wann ich den Samen von allerley Art säen will, und was für eine Lage er nach der Klugheit in der Erde haben muß. Das erwarde bloß von der Witterung und von der Beschaffenheit der Erde, ob sie naß oder trocken sind. Mitten, oder spät im Frühling, läßt sich wol der Gersten- und Buchweizensame flach unterpflügen; aber im März, wenn die Wetter schlecht und kalt sind, und annoch Frostwettern einfallen können, rache nicht dazu. Waren nun die Wetter und die Erde gut und trocken; so ließ den Samen  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Zollen tief, jedoch mit schmalen Furchen, unterpflügen. Dadurch ward der Dünger oben und unten mit Erde so eingefaßt, daß die Fruchtwurzel einen ungezweifelten Nutzen davon ziehen konnte. Im Fall aber die Witterung einen schlechten Anschein hatte, und die Erde nicht so gut und trocken war, wie ich wünschte; so ließ erst pflügen, und dann den Samen säen. Die Egge mußte in beyden Fällen einen  
 wie

zwiefachen Dienst thun. Anfangs gleich nach der Saat; aber diese Beeggung war nur ganz mäßig: Sie mußte nur bloß den Samen mit einiger Erde bedecken. Die zweite erfolgte etwan nach 14 Tagen, wenn ich vermuthete, daß der Same bald zum Vorschein kommen dürfte. Alsdann geschah die völlige Beeggung. Eine solche Wiederholung des Eggedienstes hat ihren besondern guten Nutzen. Man weiß, daß im Frühjahr ein jeder, an der Oberfläche gerathener, Unkrautsame beschäftiget ist, hervorzubrechen, und sich sehen zu lassen. Wiederholet man nun die Beeggung zu der Zeit, da der gute Same im Begrif steht, hervorzubrechen; so ist er allein Meister von der Oberfläche. Wenn nun gleich der Unrathsame Lust hätte, aufs neue zum Vorschein zu kommen; so hat der gute Same schon die Oberfläche bedeckt, und ist völlig im Stande, dem Unkraut Frost zu bieten. Es ist dies eine Unmerkung und Regel, die bey dem Abau aller Samenart gilt, und dabey eine der nützlichsten, die, wenn sie genau beobachtet wird, einen wichtigen Beytrag zur Erzielung schöner und reiner Früchte leistet.

Ich habe vorher gemeldet, daß ich mich auch wol des Herbstdüngers im Winter bedienet, und denselben auf dem vorher im Herbst gepflügten Acker ausstreuen lassen. Wenn das geschah; so verfuhr eben so mit der Aussaat, wie ich vorher angeführet. Ich ließ bald vor, bald nach dem Pflügen den Samen ausstreuen, und in die Erde bringen, je nachdem die Bitterung und die Erde, nach vorherährter Beschreibung, mir dazu Anleitung gaben. Man wundere sich nicht, daß ich kein Bedenken trage, den Samen unter den Dünger zu streuen, und

und sodan unterzupflügen. Wer mit der Ackerverbesserung beschäftigt seyn will, der muß alles versuchen. Er muß sich nicht daran kehren, ob Schaden oder Vortheil damit verbunden sey. Der Landmann will nicht gerne einigen Schaden leiden; daher scheuet er sich, zweifelhafte Versuche zu unternehmen. Wenn er aber bedächte, wie wenig Mühe es kostet, einen Versuch nicht weiter, als in einer Quadrat-Ruthe, anzustellen; so würde dieses ja von einer ganz geringen Bedeutung seyn. Ich habe solche Proben schon in den Jahren 1725, 26, 27 und 28 zu machen angefangen, und mich bloß an einer ellenmäßigen Länge und Breite begnügen lassen. Ich bitte unaufhörlich diejenigen Landleute, mit denen ich öfters zu sprechen Gelegenheit habe, daß sie nur im Kleinen Proben anstellen sollen. Ich habe selbst erfahren, wie lüsternd man zu mehrern Proben wird, wenn einige gut gerathen. Die Aufmerksamkeit und das Nachdenken werden immer feuriger, daß man Lust gewinnt, immer weiter zu gehen. Wenn die Sæzeit im Herbst gut ist; so lasse oft den Wintersamen flach, mit schmalen Furchen, unterpflügen, das Land einmal überregen, und etwan nach 8 Tagen den Eggedienst wiederholen. Es ist mir nie mißlungen. Wer aber dieses nachmachen will, der muß nicht zu tief pflügen, sonst kan er leicht den Samen, eben so wie den Dünger, zu seinem Schaden versenken.

Es geschah nicht oft, daß ich den Sommerrothen ohne Dünger in eben demselbigen sandigen Acker, der vorher mit dem Dünger eben dieselbe Frucht geliefert hatte, anbaute. Wenn es aber geschah; so ließ die Stoppeln schon vor Michaelis ganz flach umpflügen.

Das

Das that ich in der Absicht, daß sie vor dem Winter, nebst dem Gras und Unkraut, verfaulen, und einigermaßen im Frühling die Stelle des Düngers vertreten sollten. Wenn ich im Frühjahr zur Saat schritte; so wiche nie von den vorangeführten Regula ab. Doch war es mir am angenehmen, wenn ich Gelegenheit hatte, den Samen unterzupflügen. Ueberhaupt aber ließ ich etwas dicker, als sonst, säen, weil ich der Meynung bin, daß die Frucht in einem bedüngten Lande ein besseres Vermögen habe, mehr Halmen hervorzutreiben, als wenn sie unbedüngt wachsen soll. Im letztern Fall läßt sich der Kern wol an einem Halm begnügen, da er sonst durch die Düngekräft oft viele hervorzutreiben im Stande ist. Ich kan freylich nicht sagen, daß ein solcher zweeter Rocken so gut war, als der erste; das äussert sich auch bey dem Winterrocken in den leichten Feldern; doch könte ich gar wohl damit zufrieden seyn. Nach meiner Einsicht geht man mit dem Anbau dieser Frucht im 2ten Jahre nicht fürsichtig genug um. Gemeinlich pflügt man etwas tiefer, als zu dem fetten Rocken, und bisweilen gar zu tief. Man versenkt die gute obere Erde, nebst der Stoppel und dem Rest des vorjährigen Düngers, und bringet an deren Statt eine oft schlechte und magere Erde zur Wohnung des Samens hervor. Es ist also kein Wunder, wenn der magere Rocken oft schlecht geräth. Ich mogte nun Winterrocken im Herbst, oder Sommerrocken im Frühjahr, zum 2tenmal in einem Acker anbauen; so bemühet ich mich, vorangeführten Fehler äusserst zu vermeiden, und dem Pfluge einen ganz flachen Gang, der sich nie über 2 Zollen in die Tiefe erstrecken mußte, zu verschaffen. Dabey hatte

hatte ich bey dem wiederholten Anbau des Sommerrocks den Vortheil, daß alle Fettigkeiten aus der obern Luft, die sich im Herbst und Winter nach Schnee, Regen und Thau mit der gepflügten Oberflache vermischet hätten, und eingesunken waren, der Wohnung des Samens besser konnten zu statten kommen, als wenn das Land nicht wäre gepflügt worden.

Ich habe nunmehr die Güte, den Gebrauch und den Anbau des Sommerweizens und des Sommerrocks beschrieben. Ich hoffe, der geneigte Leser wird es mir verzeihen, wenn die Beschreibung etwan etwas weitläufig gerathen seyn sollte. Ich richte mich gerne darin nach meiner eigenen Gesinnung. Wenn mir jemand sagt: Dies oder jenes sey des Anbauens wehrt; so ist immer meine erste Frage nach der Art und Weise, wie der Anbau muß verrichtet werden. Ich schreibe hauptsächlich zum Besten der Landleute. Wer es schon weiß, der braucht meiner Anweisung nicht; wer es aber nicht weiß, dem wird es nicht zuwider seyn, selbige zu lesen, vielleicht gar zu nutzen.

Ich habe gleich anfangs angeführt, wie die Winterfrucht aus verschiedenen Ursachen leicht könne Schaden nehmen, und von daher ein Brodmangel entstehen. Es ist bewiesen worden, daß durch einen mäßigen Anbau des Weizens und Rocks von Sommerart diesem Mangel ziemlich könne abgeholfen werden. Was sollte nun wol der Wunsch aller derer seyn, die patriotisch für des Landes Wohl zu denken geneigt sind? Sollte es nicht dieser seyn: Daß diese Früchte überall in den königl. dänischen Staaten als einheimisch mögten aufgenommen und angebauet werden. Die Landwirth in  
Angeln



Angeln haben sich freywillig zu dem Anbau des Sommerweizens bequemet. Vermuthlich wird man ja von ihnen glauben können, daß sie den wesentlichen Nutzen von dieser Getraideart müssen eingesehen haben. Es hält sonst sehr schwer, ungewöhnliche Dinge unter den Landleuten beliebt zu machen. Das habe ich oft erfahren. Wenn sie aber von sich selbst darauf fallen, und dabey bleiben; so kan man gewiß glauben, daß sie gut, und dem Lande nützlich seyn müssen. Wie leicht würde es nun nicht seyn, von hieraus einen Vorrath an andere Aemter im Herzogthum Schleswig an der Ostsee zu überlassen, wenn nur diejenigen, die für des Landes Bestes zu sorgen verordnet sind, sich Mühe geben wollten, solche in ihren Gegenden bekant und beliebt zu machen. Sollte dies nicht ein bequemes Mittel seyn, daß diese Weizensorte sich allmählig weiter nach dem Norden ausbreiten, und endlich allgemein werden dürfte? Haben wir von den Potatos oder Cartuffeln erlebt, daß sie in einer zehnjährigen Frist, nach den heftigsten Widersprüchen, sich dennoch im ganzen Lande haben beliebt machen, und allgemein werden können; warum sollten wir denn nicht hoffen dürfen, daß diese Weizensorte nicht ebenfalls Beyfall und Nachahmung finden sollte? Ich will gerne diese kleine Anleitung an Liebhaber, wohin man es verlanget, umsonst senden, damit der Anbau um so viel schleuniger möge befördert werden.

So groß meine Hofnung ist, daß mein Vorschlag, in Ansehung des Sommerweizen-Baues, des Beyfalls werde würdig geachtet werden; so geringe ist hingegen mein Zutrauen zu dem Beyfall der Landleute auf der Heyde, daß sie meinen Vorschlag zu dem Anbau des  
Som.

Sommerrockens genehmigen werden. Ich habe mir schon vor einigen Jahren Mühe gegeben, ihnen den Anbau des Sommerrockens und des Purrhabern anzupreisen, und von letzterer Sorte Proben, Sonnen- und Schippenweise, umsonst hingesandt, daß sie auf einem eisernen Fuß von einem Dorf zum andern an Liebhaber wandern sollten, auch zu dem Ende zwei kleine Schriften unter sie austreuen lassen. Nun muß ich zwar gestehen, daß diese Bemühung nicht ganz vergeblich gewesen; aber mit dem Sommerrocken hat es mir noch nicht gelingen wollen. Allda, wo die Marschländer ihren Anfang nehmen, wird der Sommerrocken auf dem leichten Boden stark angebauet. Es wäre also dem Bewohner auf der Heide ein Leichtes, den Samen von dorthier zu gewinnen, wenn er sich nur dazu entschliesse säen könnte; Allein, daß er nach meiner Anleitung zweymal pflügen soll, wenn er ihn nach dem fetten Rocken, und im Buchweizen-Lande, bedünget anbauen will, das wird ihm wol nicht gefallen. Wie leicht aber wäre dies ihm, wenn er auch jährlich nur eine Tonne à Bohle ansäete! Würde dies so viele Mühe und Kosten erfordern? Würde es nicht zu seinem eigenen und des Landes Nutzen gereichen, wenn er jährlich die Gewißheit hätte, daß, wenn gleich die Winterfrucht nicht gut gerathen würde, er dennoch sich seines Schadens an der Ausbeute von dem Sommerrocken einigermaßen erholen könnte? Hätte er denn nicht einen beständigen Vorrath bey der Hand, daß, wenn er gar die Winterfrucht umpflügen müßte, er in eben dasselbe Land den Sommerrocken so gleich ansäen könnte?

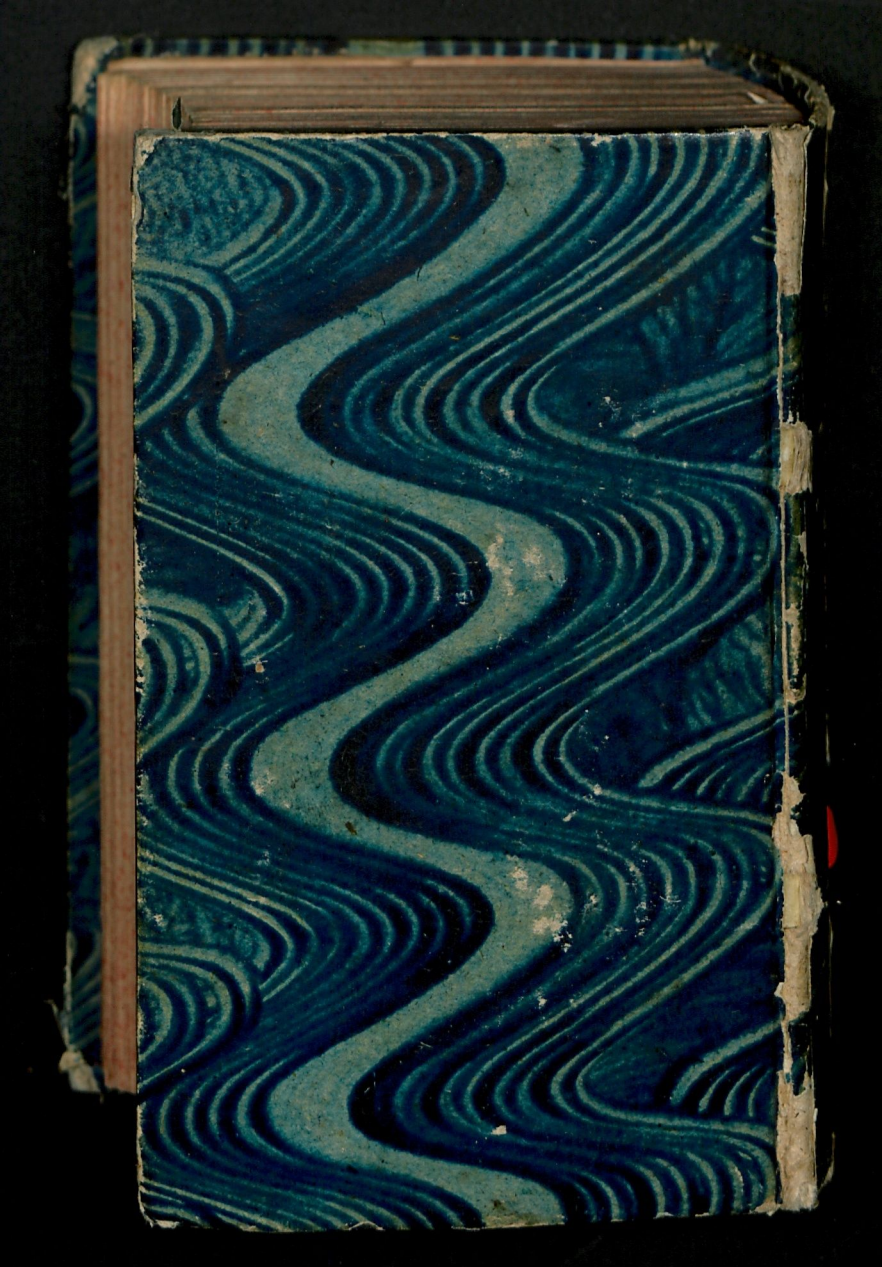


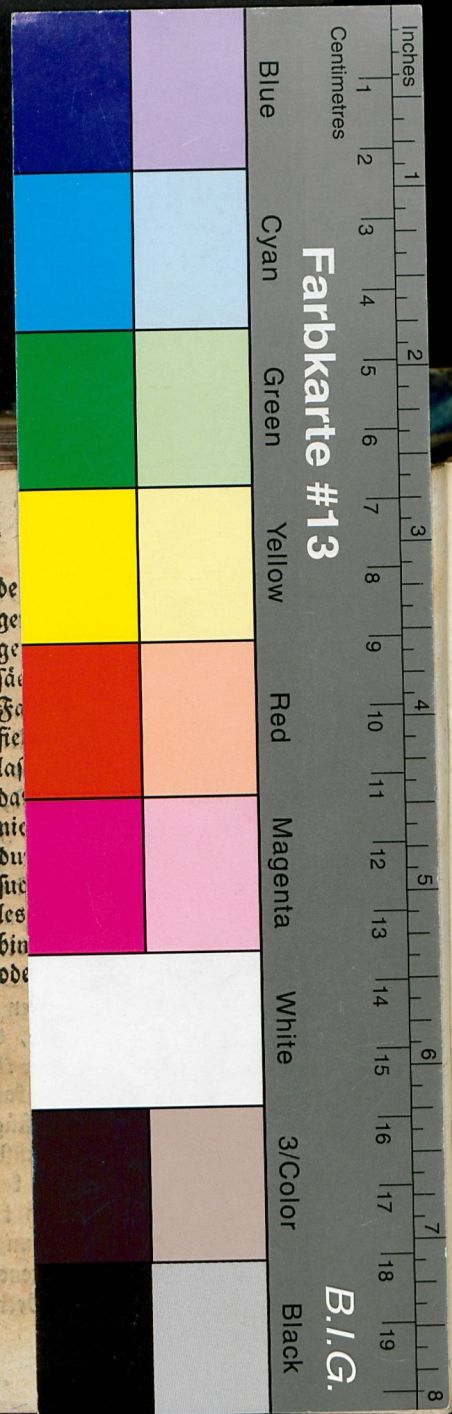
[TA Bl 64. v. 10]

Te. 1201 d

3

(X2258377)





8

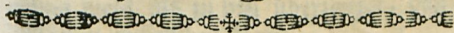
Bedenken  
über  
Die Frage:

Ob nicht bey dem, nicht ganz ungewöhnlichen Mißschlag der Winterfrucht, durch die Einführung und Anbau gewisser Sommerfrüchte dem besorglichen Brodmangel könne vorgebeuget, oder solcher doch wenigstens gemildert werden?

ausgestellt

von

P. E. Süders.



Flensburg,

gedruckt mit Cerringhausenschen Schriften. 1772.